

Black Stories

Treue bis zum Tod

Von Jago

Black Stories

Black Stories

Nachdem ein Mann im Fernsehen eine Hinrichtung gesehen hatte, ging er ins Schlafzimmer und erschoss eine Nutte.

Was ist passiert?

Ketten an Händen und Füßen.

Noch 7 Nächte bis zum Tod.

Sie aßen in einem kleinen Raum, an einem langen Tisch.

Wachen führen mich hinein, in jeder Ecke sind Männer postiert, Schlagstöcke in den Händen, scharfe Waffen im Holster.

Ich setze mich und sehe in die Augen, die ich vermisst habe.

Sein Lächeln gefriert, während meins breiter wird.

„Wa... Wie...“

Seine Lippen formen lautlos Fragen.

Dann beginnt er zu lachen.

Es übertönt die Geräusche der Essenden, das Klappern des Plastikbestecks, das Flüstern der Todgeweihten.

Ich sehe ihn nur an.

Er streckt die Hände aus, sofort zucken die Männer in den Ecken, er streicht meine Haare zurück und legt seine Hände wieder in den Schoß.

„Du bist verrückt.“

Ich zucke mit den Schultern.

Seine Stimme ist so klar, so laut und kräftig, als ob es jeder andere Tag wäre, nur nicht sieben Tage entfernt vom Tod. Er hat bei der Verhandlung geschwiegen, er hat bei den Interviews geschwiegen, er hat geschwiegen, als der Priester ihm die letzte Beichte abnehmen wollte, und bis grade hat er wahrscheinlich auch geschwiegen.

„Ich liebe dich halt“, ist das einzige, was ich hervorbringe. Ich bin schrecklich aufgeregt.

Da beginnt er, zu schreien.

„Hey, Wächter, ich hab doch einen letzten Wunsch, holt den verfluchten Pfaffen zurück!“

Die Wächter sehen sich an, dann, nach einer unausgesprochenen Diskussion verschwindet einer aus dem Raum.

Wir sitzen still, sehen uns an, warten, nach einer Ewigkeit tritt ein hochgewachsener Mann in einer dunklen Robe ein.

„Kommen Sie.“

Die Wächter führen dich ab.

Ich sehe dir mit klopfendem Herzen nach.

„Mitkommen.“

Ich löse meinen Blick von der Wand und stehe langsam auf.

Zwei Hände greifen meine Schultern und schieben mich durch die Tür, den Gang hinunter, weiter, eine Treppe hinab.

Vor mir öffnet sich eine schwere Eisentür, während mein Herz vor Aufregung aussetzt.

Als ich dich erblicke, reiße ich mich los und renne zu ihm, wir umarmen uns, so gut es geht, pressen unsere Lippen aufeinander.

Die Wächter haben die Tür geschlossen.

Wir sind für uns.

Die nächsten Stunden verbringen wir trotz Hand- und Fußfesseln nah beieinander.

Morgens wache ich davon auf, wie mich zwei Wächter zurück in meine Zelle zerren.

Als sie zugeschlossen haben, werfe ich mich gegen die Tür, schlage gegen die Wände und schreie mir die Seele aus dem Leib.

Am zweiten Tag kommt die Beruhigungsspritze.

Ich höre die Wächter über mich fluchen und mein Oberarm schmerzt an der Einstichstelle. Ich will nur zu ihm. Jetzt!

Trotz Beruhigungsmittel brülle ich etwas Unverständliches.

Eine Stunde später antwortet er mir, schreit mir Verse zu, keine Ahnung aus welcher Bibel, und sie lebten glücklich und zufrieden, Treue bis zum Tod, Danke, Danke, Danke, Ich liebe dich!

Mein Verstand stürzt in das Tal der Albträume.

Als ich aufwache sind es nur noch drei Tage bis zum Tod.

Der Priester kommt rein, zwei Wächter zerren mich hoch und schleifen mich mit sich.

Ich bin zum Tode verurteilt, glaube ich, ist das hier die letzte Beichte.

„Ich will mit ihm sterben, bitte, ich will mit ihm sterben, am gleichen Tag zur gleichen Zeit. Nur das, bitte.“

Der Priester hebt die Hände.

Das kann er nicht machen. Sie haben nur einen Todesraum.

„Dann lassen Sie mich bei ihm sein, verdammt. Ich will danach sterben.“

Das ließe sich machen.

„Kann ich zu ihm? Bitte. Er wünscht es sich. Oder?“

Der Priester nickt den Wächtern zu, die sich ebenfalls zunicken und mich dann wieder mitzerren.

Kurze Zeit darauf schließt er mich in seine Arme, wir können nicht atmen, so sehr lachen wir.

Wir sind glücklich.

Über seine Wangen laufen Tränen, mein Bauch schmerzt.

Diese Nacht gehört uns.

Wir verbrennen.

Wir reden nur wenig, nur das nötigste.

Seine Lippen sind schief verzogen.

Das letzte Mal, als ich sie so sah, waren sie blutverschmiert. Die Kameras hatten voll auf sein Gesicht gehalten, blutig und breit grinsend hatte er sich präsentiert, die Arme weit ausgebreitet.

Die Worte, die wirklich wichtig sind, bleiben unausgesprochen.

Du wirst sterben.

Ich weiß. Du auch.

Ich weiß.

Es ist meine Schuld.

Ja. Egal.

Ich liebe dich.

Ich dich auch.

Noch eine Nacht.

Wir liegen nebeneinander.

Heute dürfen wir uns anfassen, unsere Fesseln liegen auf einem Stuhl. Mein Blick schweift immer wieder zu der Kamera an der Decke. Er legt seine Hände über meine Augen.

„Ich wünschte, du wärest einer meiner Opfer geworden.“

„Aber dann wäre ich nicht hier.“

„Doch, du wärest immer bei mir.“

„Bin ich ohnehin.“

„Bis in den Tod.“

„Und weiter!“

Er vergräbt seine Finger in meinem Haar, wir küssen uns. Dieser Moment scheint lächerlich gegenüber dem, was wir verpassen, weil wir, naja, sterben werden.

Ich zwingen mich, daran zu denken.

Er wird sterben.

Ich werde sterben.

„Wir sterben nicht“, sagt er in dem Moment. „Wir sind unsterblich.“

Ich lächle müde. Ich widerspreche ihm nicht, obwohl es nicht stimmt. Er stirbt, ich sterbe, wir verwesen, werden vergessen und verschwinden. Aber das will ich nicht sagen.

Wir haben nur noch diese Nacht.

Das Piepsen des Herzgerätes mischt sich in meine Herzschläge, die mir in den Ohren pochen, seine Hand in meiner, während er an die Decke starrt und auf sein Ende wartet.

Die Menschen hinter der Glasscheibe starren uns gebannt an. Ich starre zurück.

Ich bringe es nicht fertig, ihn anzusehen.

Wir schweigen, während der Arzt die Spritze aufzieht.

Während er sie in deine Haut gleiten lässt, in die Vene, während er das Gift in deinen Blutkreislauf entleert. Dein Herz schlägt schneller, ich springe auf und sehe dich an.

Du lächelst.

Deine Mundwinkel sind schief verzogen, während du zu grinsen beginnst und mir in die Augen siehst.

Ich liebe dich.

Jetzt.

Dein Herz setzt aus.

Und noch während dein Körper kalt wird, deine Organe versagen und dein Gehirn zu einem Klumpen wird, das nun nichts mehr bedeutet, packen mich die Wächter und zerren mich davon, aus dem Raum, weg von dir und deiner Hand, die meine, als dein Ende nahte, fester gepackt hat, wie als ob du mir etwas sagen wolltest.

Sie setzen mich auf einen Stuhl in einem Raum nebenan.

Sie bringen nur noch deine Leiche weg und bereiten alles vor.

Dann bin ich dran.

Und die Menschen hinter der Glasscheibe sitzen da und sind Zeugen von unserem Ableben.

Für die Nachwelt festgehalten, aufgezeichnet, dokumentiert, der Tod zweier Mörder, nein, zweier Liebender.

Als die Wächter die Tür schließen, höre ich den einen zum andren sagen:

„Armer Irrer. Er hat eine Frau ermordet, scheinbar nur, um hier zu landen, wo sein Freund war. Der, den sie grade hingerichtet haben. Der hatte an die dreißig Personen gemeuchelt.“

„Ob er davon wusste?“

„Egal. Jedenfalls ist er ihm quasi gefolgt.“

„Grausam.“

„Ja. Schrecklich.“

Noch während sich ihre Schritte entfernen, beginne ich zu lachen.

Laut.

Heftig.

Mein Bauch schmerzt und Tränen laufen mir die Wangen hinunter.

Und sie lebten glücklich und zufrieden. Treue bis zum Tod.

Ich liebe dich.